

Gruppe gegen mich habe. Der Gedanke, daß Neurotiker nicht kooperationsfähig seien, muß modifiziert werden.

Ich will die Beispiele von Teamarbeit als Merkmal der Gruppenmentalität nicht häufen, hauptsächlich weil ich gegenwärtig keine Methode finde, um sie zu beschreiben. Ich will im Laufe dieser Aufzeichnungen zufällige Begebenheiten heranziehen, um dem Leser eine bessere Vorstellung davon zu geben, was ich meine, befürchte allerdings, daß eine richtige Vorstellung nur in einer Gruppe selbst zu gewinnen ist. Einstweilen sei bemerkt, daß der Einzelne in der Gruppenmentalität ein Ausdrucksmittel für Beiträge findet, die er anonym vorbringen möchte, während sie gleichzeitig das größte Hindernis auf dem Wege zu den Zielen bildet, die er durch seine Zugehörigkeit zu der Gruppe erreichen möchte.

Man könnte denken, es gebe noch viele andere Hindernisse für die Verwirklichung individueller Ziele in einer Gruppe. Ohne die Frage präjudizieren zu wollen, möchte ich ihnen vorderhand keine sehr große Bedeutung beimessen. Es ist klar, daß bei der Bildung einer Gruppe die Individuen, die sie bilden, dadurch irgendeine Befriedigung zu erlangen hoffen. Ebenso ist klar, daß sie als erstes ein Gefühl der Frustration wahrnehmen, das durch die Gegenwart der Gruppe, der sie angehören, hervorgerufen wird. Man kann behaupten, es sei ganz unvermeidlich, daß eine Gruppe einige Wünsche befriedigen und andere frustrieren muß, aber ich neige zu der Ansicht, daß Schwierigkeiten, die zum Wesen einer Gruppensituation gehören, etwa die Unmöglichkeit des Alleinseins als zwangsläufige Folge der Tatsache, daß die Gruppe Gesellschaft bietet, Probleme ganz anderer Art schafft als die, die von der Gruppenmentalität hervorgerufen werden.

Im Laufe meiner Ausführungen über die Gruppe ist oft vom Individuum die Rede gewesen, aber bei der Erörterung des Begriffes einer Gruppenmentalität habe ich das Individuum in gewisser Weise in Gegensatz zur Gruppenmentalität gestellt, obwohl es zu ihr beiträgt, — so besonders bei der Episode, in der die beiden Fehlenden eine große Rolle bei der affektiven Ausrichtung der Gruppe spielten. Es ist an der Zeit, daß ich mich der Erörterung des Individuums zuwende, und dabei möchte ich mich vom Neurotiker und seinen Problemen abkehren.

Aristoteles hat den Menschen als „politisches Wesen“ bezeichnet, und sofern ich seine „Politik“ richtig verstehe, meint er damit, daß die Gruppe unerlässlich sei für erfülltes menschliches Leben. Ich will mich hier nicht für ein Buch einsetzen, das ich immer ungemein öde gefunden habe, doch ich glaube, Psychiater dürfen diese Feststellung nicht vergessen, weil ihrer Auffassung von ihrem Gegenstand sonst leicht das

Gleichgewicht fehlen könnte. Es kommt mir darauf an, daß die Gruppe für das erfüllte psychische Leben eines Menschen unerlässlich ist — genauso wie für die Tätigkeitsbereiche des Wirtschaftslebens und des Krieges, bei denen das besonders offenkundig ist.

Von der ersten Gruppe, die ich oben (S. 20 ff.) beschrieben habe, könnte ich sagen, die Gruppe sei für mich selbst notwendig gewesen, weil ich eine Gruppe als Untersuchungsobjekt brauchte; vermutlich könnten die übrigen Teilnehmer das gleiche sagen; aber selbst wenn ich eingeräumt hätte, dies sei das Ziel der einzelnen Mitglieder einschließlich meiner selbst gewesen (was ich aber, wie erinnerlich, nicht getan habe), so bin ich doch der Ansicht, daß das psychische Leben einer Gruppe unerlässlich für das erfüllte Leben des Individuums ist — ganz abgesehen von zeitweiligen oder speziellen Bedürfnissen — und daß die Befriedigung dieser Bedürfnisse durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe angestrebt werden muß.

Eines aber ergibt sich aus der Betrachtung sämtlicher Gruppen, aus denen ich meine Beispiele geschöpft habe: Das auffälligste Gefühl, das die Gruppe empfindet, ist ein Gefühl der Frustration — eine unangenehme Überraschung für den Einzelnen, der kommt, um Befriedigung zu suchen. Die Verstimmung, die dadurch entsteht, mag natürlich an einer naiven Unfähigkeit liegen, den oben erwähnten Umstand zu verstehen: daß es im Wesen einer Gruppe liegt, einige Wünsche zu befriedigen und andere nicht; aber ich habe den Verdacht, daß Verstimmung in einer Gruppe vor allem durch den Ausdruck von Impulsen, die der Einzelne anonym befriedigen möchte, und durch die Frustration verursacht wird, die sich für den Einzelnen aus den Folgen dieser Befriedigung ergibt. Mit andern Worten, in diesem Bereich, den ich einstweilen als die Gruppenmentalität abgegrenzt habe, möchte ich die Ursachen dafür suchen, daß die Gruppe dem Einzelnen kein erfülltes Leben bietet. Man wird bemerken, daß die Situation paradox und widersprüchlich ist, aber vorderhand will ich nicht den Versuch machen, diese Widersprüche aufzulösen. Ich will von der Annahme ausgehen, daß die Gruppe im Grunde fähig ist, dem Einzelnen zur Befriedigung einiger Bedürfnisse seines geistigen Lebens zu verhelfen, die er allein nicht befriedigen kann. Dabei lass ich selbstverständlich diejenigen psychischen Bedürfnisse aus, die nur in Einsamkeit, und auch — nicht ganz so selbstverständlich — die Bedürfnisse, die innerhalb seiner Familie befriedigt werden können.

Der Fähigkeit der Gruppe, die Bedürfnisse des Einzelnen zu befriedigen, stellen sich, so meine ich, die Anforderungen der Gruppenmentalität entgegen. Die Gruppe begegnet diesen Anforderungen, indem sie eine charakteristische Gruppenkultur herausbildet. Ich gebrauche das

W. Dions: Erfahrungen
in Gruppen.

Wort „Gruppenkultur“ in äußerst weitem Sinne; ich rechne dazu die Struktur, die sich die Gruppe jeweils gibt, die Beschäftigungen, denen sie nachgeht, und die Organisationsform, die sie annimmt.

Ich komme jetzt auf meine Überlegungen (S. 28) über die Motive zurück, die dem Verlangen der Gruppe nach einem Anführer zugrunde liegen. Ich habe darüber zunächst gesagt, in der dort geschilderten Situation schein es entweder ein Gefühlsrelikt zu sein, das sinnlos am Werke sei, oder aber die Reaktion auf irgendeine Anforderung, die durch das Bewußtsein einer an dieser Stelle noch nicht definierten Situation hervorgerufen sei. Der dort unternommene Versuch, die Gruppe so aufzubauen, daß sie aus einem Anführer und seinen Gefolgsleuten bestünde, aus deren Mitte er überlegen hervortrat, ist ein sehr gutes Beispiel für das, was ich zu dem Begriff „Kultur“ rechnen will. Wenn wir annehmen, daß die undefinierte Situation die Gruppenmentalität ist, von der ich gesprochen habe, und ich glaube, diese Annahme war wohlbegründet, dann handelte es sich um einen Versuch der Gruppe, der Forderung, die an ihre Fähigkeit zur Befriedigung individueller Bedürfnisse gestellt wurde, durch diese simple Gruppenkultur mit Führer und Gefolgsleuten zu begegnen. Man wird sehen, daß die Gruppe in der Sicht, die ich jetzt skizziere, als ein Wechselspiel zwischen individuellen Bedürfnissen, Gruppenmentalität und Gruppenkultur betrachtet werden kann. Um anschaulich zu machen, was ich mit dieser Dreieckigkeit meine, lasse ich eine weitere Episode aus einer Gruppe folgen.

In einer therapeutischen Gruppe war ich drei oder vier Wochen lang sehr schlecht angeschrieben. Meine Beiträge wurden ignoriert — die Reaktion war meistens eine höfliche Pause und dann die Fortführung des Gesprächs, das sich, soweit ich erkennen konnte, durch meine Bemerkungen nicht von seinem Kurs hatte ablenken lassen. Dann plötzlich zeigte ein Patient Symptome von „Irrsinn“, wie die Gruppe meinte, und gab Äußerungen von sich, die auf Halluzination zu beruhen schienen. Augenblicklich stellte ich fest, daß ich wieder in die Gruppe aufgenommen war. Ich war der gute Führer, der Herr der Lage, der mit einer derartigen Krise ohne weiteres fertigzuwerden wußte — kurz, so offensichtlich der richtige Mann am richtigen Platz, daß es von jedem andern Mitglied der Gruppe vermessen gewesen wäre, helfend eingreifen zu wollen. Die Geschwindigkeit, mit der sich die Bestürzung in größte Seelenruhe verwandelte, war geradezu unglaublich. Ehe der Patient die Gruppe in Schrecken setzte, wurden meine Deutungen mit feierlichem Schweigen aufgenommen, als wären sie Orakelsprüche — aber die Sprüche eines im Abstieg begriffenen Orakels, denn niemand hätte es sich im Traume einfallen lassen, ihrem Inhalt Beachtung zu schenken. Nach-

dem aber der Schreck die Gruppe gepackt hatte, war ich der Mittelpunkt eines Kultes auf der Höhe seiner Macht.

Vom Standpunkt eines gewöhnlichen Menschen betrachtet, der eine ernsthafte Arbeit verrichten will, war keine der beiden Situationen befriedigend. Eine Gruppenstruktur, in der ein Mitglied ein Gott ist, gleich ob anerkannt oder diskreditiert, ist nur von sehr begrenztem Nutzen. In diesem Falle hätte man die Kultur der Gruppe beinahe als eine Miniaturtheokratie bezeichnen können. Es kommt mir auf diesen Ausdruck nur insofern an, als er zur Definition dessen beiträgt, was ich in diesem Falle mit dem Worte „Kultur“ gemeint hätte.

Als nächstes ist es zur richtigen Anwendung meiner Hypothese über Individuum, Gruppenmentalität und Gruppenkultur erforderlich, daß ich die Eigenschaften der beiden andern Glieder der Dreieckigkeit zu definieren suche. Vor dem Wendepunkt war die Gruppenmentalität die gewesen, daß die Befriedigung der Bedürfnisse des Einzelnen erfolgreich verweigert wurde durch die Schaffung eines guten, freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Patienten und einer feindseligen, skeptischen Einstellung mir gegenüber. Auf diesen einen Patienten wirkte die Gruppenmentalität sehr stark ein — aus Gründen, auf die ich nicht einzugehen brauche. Indem man die Gruppenkultur ein wenig enthüllte, war es in diesem Falle möglich, eine Veränderung in der Gruppe herbeizuführen, ohne die Gruppenmentalität oder ihre Auswirkung auf den Einzelnen zu erhellen. Die Gruppe veränderte sich und wurde in Anschauungen und Verhalten Schulkindern in der Latenzperiode ganz ähnlich. Der schwer gestörte Patient war — zumindest äußerlich — nicht mehr gestört. Einzelne machten dann von neuem den Versuch, ihre Fälle darzulegen, aber was sie vorbrachten, waren nur triviale oder schmerzlose Probleme. Dann war ich in der Lage, der Gruppe zu sagen, sie habe sich eine kulturelle Struktur gegeben, die der des Spielplatzes entspreche; man müsse zwar annehmen, daß sie auf diese Weise mit einigen ihrer Schwierigkeiten halbwegs fertigwerde — mit der Gruppenmentalität, meinte ich, sprach es aber nicht aus; aber es sei doch eine Kultur, die es allenfalls gestatte, Probleme von solcher Art anzuschneiden, bei denen wohl auch ein Schulkind helfen könnte.

Die Gruppe veränderte sich abermals und wurde zu einer Gruppe, in der alle, auch ich, mehr oder weniger auf einer Stufe zu stehen schienen. Gleichzeitig sprach eine Frau, zum erstenmal seit einem halben Jahr, von sehr ernsthaften Eheschwierigkeiten, die ihr zu schaffen machten.

Diese Beispiele geben hoffentlich einen Begriff davon, was ich mit „Gruppenkultur“ meine, und zeigen wohl auch, warum ich den Ver-

sich für notwendig halte, nach Möglichkeit zwei von den drei Bestandteilen der Dreierheit zu erläutern.

Mein Versuch zur Vereinfachung mit Hilfe der Begriffe, die ich umrissen habe, dürfte ausgesprochen irreführend ausfallen, wenn sich der Leser nicht vor Augen hält, daß die Gruppensituation meistens verworren und verwirrend ist; die Wirksamkeit der Gruppenkultur oder dessen, was ich die „Gruppenmentalität“ genannt habe, tritt nur hin und wieder klar und deutlich hervor. Überdies wird nüchternes Denken durch den Umstand erschwert, daß man selbst in der emotionalen Situation drinsteckt. Es gibt Fälle, in denen die Einzelnen offensichtlich gegen die Apathie der Gruppe ankämpfen — zum Beispiel in der angeführten Szene, als zwei Gruppenangehörige fehlten. In diesem Falle habe ich das Verhalten, auf Grund des Verhaltens einiger Gruppenangehöriger, der Gruppe zugeschrieben. Daran ist nichts Außergewöhnliches: Einem Kinde sagt man, es mache der Schule Schande, weil man voraussetzt, das Verhalten eines Einzelnen werde als Verhalten aller ausgelegt werden. Den Deutschen sagt man, sie seien für das Verhalten der Nazi-Regierung verantwortlich; Stillschweigen, heißt es, bedeute Zustimmung. Niemandem ist recht wohl dabei, wenn von der Kollektivverantwortung so viel hergemacht wird; aber ich will trotzdem von der Annahme ausgehen, daß eine Gruppe, sofern sie nicht ausdrücklich von ihrem Anführer abbrückt, ihm effektiv folgt. Kurz, ich will daran festhalten, daß ich mit vollem Recht sagen kann, eine Gruppe habe die oder die Gefühle, wenn in Wirklichkeit vielleicht nur ein oder zwei Einzelne durch ihr Verhalten eine Grundlage für eine derartige Feststellung zu bieten scheinen, die Gruppe aber im gleichen Augenblick durch keinerlei äußere Anzeichen zu erkennen gibt, daß sie diese Führung zurückweist. Es wird möglich sein, für den Glauben an die gemeinsame Verantwortung der Gruppe noch überzeugendere Gründe als nur negative Beweise zu finden, aber einstweilen betrachte ich einen negativen Beweis als ausreichend.

3

In den vorangegangenen Abschnitten habe ich den Beitrag erläutert, den ich in der Gruppe leiste. Ich habe gesagt, daß die emotionelle Situation fast immer angespannt und verworren ist, so daß es für den Psychiater, der zwangsläufig der Gruppe angehören muß, nicht leicht ist, festzustellen, was vorgeht. Frustrationsgefühle sind häufig, die Langeweile ist akut, und ein Ventil bilden häufig nur Ausbrüche der Verärgerung zwischen

den Mitgliedern der Gruppe. Wenn eine Deutung, die ich gebe, eine seit Wochen dunkle Situation aufhellt, schließt sich sofort eine weitere Periode der Dunkelheit an, die ebenso lange anhält.

Um diese verwirrende Lage zu sondieren, überlege ich mir, was für eine Stellung ich zum jeweiligen Zeitpunkt in den Gefühlen der Gruppe einnehme, und ich beobachte gerne, zumindest zu meiner eigenen Genugtuung, was für eine Führerschaft andere in der Gruppe ausüben. Ich habe gesagt, daß es zur Aufhellung der Gruppenspannungen nützlich sei, die Existenz einer Gruppenmentalität anzunehmen. Mit diesem Wort bezeichne ich das, was ich für den einmütigen Ausdruck des Willens der Gruppe halte — einen Willensausdruck, zu dem die Einzelnen anonym beitragen. Ich habe gesagt, dieses Phänomen im Seelenleben der Gruppe rufe meiner Ansicht nach Schwierigkeiten für den Einzelnen bei der Verfolgung seiner Ziele hervor. Drittens und letztens habe ich eine Gruppenkultur postuliert, womit ich diejenigen Aspekte des Verhaltens der Gruppe bezeichne, die aus dem Konflikt zwischen der Gruppenmentalität und den Wünschen des Einzelnen zu entstehen schienen. Um das Gemeinte anschaulich zu machen, habe ich einige Beispiele für die Erfahrungen genannt, durch die ich darauf gekommen bin, diese Begriffe einzuführen.

Wenn ich der Gruppe eine Deutung gebe, vermeide ich Ausdrücke wie „Gruppenmentalität“. Die Ausdrücke, die man gebraucht, sollen so einfach und so genau sein wie möglich. Wenn ich von der Gruppenmentalität rede, sage ich also etwa: „Ich glaube, in den letzten fünf Minuten hat sich die Gruppe darauf geeinigt, jeden in Verlegenheit zu bringen, der irgend etwas sagt oder tut, was mir helfen kann, weitere Deutungen zu geben.“ Dann würde ich die Tatsachen nennen, die zeigen, wie die Gruppe das getan hat, und die mich auf den Gedanken gebracht haben, die Gruppe habe wie ein Team zusammengearbeitet, selbst wenn ich das Zustandekommen dieser Teamarbeit vielleicht nicht habe beobachten können. Wenn ich Anhaltspunkte dafür zu haben glaube, nenne ich sie.

Oder wenn ich von der „Gruppenkultur“ spreche, sage ich: „Wir verhalten uns jetzt, als ob wir gleichgestellt wären, lauter erwachsene Menschen, die ganz offen miteinander über das Problem diskutieren, mit Toleranz für abweichende Meinungen und ohne Sorge um ein ‚Recht‘, einen Standpunkt zu vertreten.“

Oder wenn ich vom Individuum spreche, sage ich vielleicht: „Herr X hat Schwierigkeiten, weil er gerne möchte, daß eines seiner Probleme behandelt wird, aber er hat das Gefühl, er würde sich bei der übrigen Gruppe unbeliebt machen, falls er den Versuch nicht aufgibt.“

Mit diesem letzten Beispiel will ich zeigen, daß sich die Situation

ebensogut auch anhand der Gruppenmentalität hätte beschreiben lassen, wie in dem ersten Beispiel. Das ist an sich nicht von Bedeutung, aber der Psychiater muß entscheiden, welche Beschreibung ihm selbst die Situation am besten klarmacht, und ferner, in welchen Ausdrücken er sie der Gruppe beschreiben soll.

Bei der Formulierung von Deutungen will ich mich nicht länger aufhalten; das ist zwar wichtig, aber ich glaube, es läßt sich in einem Buche nicht recht vermitteln. Ich nehme also an, der Leser hat verstanden, daß die Situation konkret beschrieben und die Fakten so vollständig und genau wie möglich vorgebracht werden sollten, ohne daß man jedoch die theoretischen Begriffe erwähnt, die der Auffassung des Psychiaters zugrunde liegen.

Wie hat sich die Anwendung dieser drei Begriffe — der Gruppenmentalität, der Gruppenkultur und des Individuums — als voneinander abhängiger Phänomene in der Praxis bewährt? Nicht sehr gut; ich habe festgestellt, daß die Gruppe in unangenehm unberechenbarer Weise reagierte. Ich war in der Lage, Deutungen der hier skizzierten Art zu geben, und hin und wieder ließ sich die Reaktion, die darauf folgte, als eine logische Fortentwicklung aus meiner Deutung erklären, aber es gab auch verwirrende Ausnahmen. Die Gruppe veränderte sich bisweilen derart, daß ich mit meiner Kunst am Ende war und meine Theorien nicht in einer für mich sinnvollen Weise anzuwenden vermochte. Entweder hatte ich das Gefühl, sie seien unanwendbar, oder aber, sie beleuchteten irgendeinen belanglosen Aspekt der Situation.

Ich wünschte, ich könnte konkrete Beispiele anführen, aber ich kann ja nicht festhalten, was tatsächlich gesagt wurde, und auf alle Fälle wurden meine Theorien nicht durch die gesprochenen Worte durchlöchert, sondern durch die Emotionen, die sie begleiteten. Ich will mich daher mit einer zugegebenermaßen subjektiven Darstellung begnügen.

Ich habe gesagt, die Wirkung der Deutungen sei unberechenbar gewesen; doch nach einer Weile hatte ich den Eindruck, daß einige Verhaltensweisen sich wiederholten, darunter besonders eine, die folgendermaßen aussah: Zwei Mitglieder der Gruppe kamen ins Gespräch; manchmal war der Kontakt zwischen ihnen kaum in Worte zu fassen, aber es war doch deutlich zu erkennen, daß sie miteinander beschäftigt waren und daß auch die Gruppe insgesamt diesen Eindruck hatte. In diesen Fällen pflegte die Gruppe in aufmerksamem Schweigen dazusitzen — ein recht überraschendes Verhalten, wenn man bedenkt, daß der Neurotiker sonst nichts von einer Tätigkeit wissen will, bei der nicht sein eigenes Problem im Mittelpunkt steht. Immer wenn sich eine derartige Beziehung zwischen zwei Menschen in der Gruppe herausbildet, gleich ob es sich um einen

Mann und eine Frau, zwei Männer oder zwei Frauen handelt, so scheint sowohl bei der Gruppe wie bei dem betreffenden Paar die Grundannahme zu bestehen, die Beziehung sei sexuellen Charakters. Es ist, als könnten zwei Menschen einfach aus keinem anderen Grunde zueinander finden als eben aus sexuellen Gründen. Die Gruppe duldet diese Situation, und wenn auch verständnisinnig gelächelt wird, so scheint die Gruppe doch nichts dagegen zu haben, daß die beiden ihren Kontakt unbegrenzt fortsetzen. Es gibt Ausnahmen, aber sie sind nicht so zahlreich, wie man erwarten sollte, wenn man bedenkt, daß die übrigen Individuen in der Gruppe allerlei auf dem Herzen haben, das sie gerne von sich geben möchten.

Selbstverständlich können zwei Menschen in einer Gruppe nicht nur aus sexuellen Motiven zueinander finden, sondern zu einer ganzen Reihe anderer Zwecke; sicherlich besteht daher ein beträchtlicher Konflikt zwischen dem Wunsche der beiden, das Ziel zu verfolgen, das sie bewußt im Auge haben, und den Gefühlen, die auf die Grundannahme zurückgehen, daß zwei Menschen sich nur zu einem einzigen Zwecke zusammenfinden können, nämlich dem sexuellen.

Nach einiger Zeit verfallen die beiden in Schweigen, und wenn man sie nach dem Grunde fragt, finden sie ohne weiteres allerlei plausible Erklärungen — sie wollten das Gespräch nicht allein bestreiten; sie hätten alles gesagt, was sie zu sagen hatten. Ich leugne die Gültigkeit dieser Erklärungen nicht, möchte aber eine weitere hinzufügen: nämlich das Bewußtsein, daß ihr Kontakt nicht der Grundannahme der Gruppe entspricht — oder im anderen Falle: daß er zwar der Grundannahme der Gruppe entspricht, nicht aber den anderen Anschauungen über gehöriges Benehmen in der Öffentlichkeit.

Jeder, der schon einmal eine Untersuchungsmethode angewendet hat, die von der Anwesenheit zweier Menschen abhängt, wie es bei der Psychoanalyse der Fall ist, ist — so kann man sagen — nicht nur an der Untersuchung einer Persönlichkeit durch eine andere beteiligt, sondern untersucht auch die Mentalität — zwar nicht einer Gruppe, aber eines Paares. Wenn meine Beobachtung über die Grundannahme der Gruppe zutrifft, dann ist es nicht überraschend, daß eine solche Untersuchung die Sexualität in einer zentralen Position und andere Emotionen als mehr oder weniger sekundär zu zeigen scheint.

Wenn die Grundannahme über das Paar dahingeht, daß die beiden zu sexuellen Zwecken zusammenkommen, was für eine Grundannahme hat eine Gruppe dann in bezug auf Menschen, die in einer Gruppe zusammenkommen? Die Grundannahme ist hier, daß die Menschen als Gruppe zusammenkommen, um die Gruppe zu erhalten. Es ist häufig, daß die

Diskussion zum Überdruß führt, weil sie sich zu sehr damit beschäftigt, abwesende Mitglieder als eine Gefahr für den Zusammenhalt der Gruppe hinzustellen und anwesende Mitglieder wegen ihrer Anwesenheit lobend herauszustreichen. Wer mit Gruppen dieser Art nicht vertraut ist, würde sich wundern, wie lange eine Gruppe von intelligent wirkenden Menschen auf diesem äußerst begrenzten Thema herumreiten kann, als wäre die Diskussion emotionell befriedigend. Man gibt sich keine Mühe, dafür zu sorgen, daß die Gruppe es wert ist, erhalten zu bleiben, ja, Einwände gegen diese Beschäftigung der Gruppe oder Vorschläge zu einer anderen Beschäftigung werden als unwesentlich für die Diskussion über den befürchteten Zerfall der Gruppe angesehen. Außerhalb der Gruppe — und manchmal auch in ihr — glauben Einzelne, die Art der Beschäftigung in der Gruppe reguliere die Intensität des Wunsches, ihr anzugehören; aber in der Gruppe dauert es einige Zeit, bis die Einzelnen nicht mehr von dem Gefühl beherrscht werden, die Verbundenheit mit der Gruppe sei Selbstzweck.

Zweitens möchte ich bemerken, daß die Gruppe nur zwei Methoden der Selbsterhaltung zu kennen scheint: Kampf oder Flucht. Eine Gruppe sucht, wenn sie als Gruppe funktioniert, immer wieder die Lösung aller ihrer Probleme in einer dieser beiden Methoden und kennt keine andern. Die Häufigkeit, mit der das geschieht, war das erste, was mich auf den Gedanken gebracht hat, es gebe möglicherweise eine Grundannahme über das Entstehen einer Gruppe. Auf Grund klinischer Beobachtung kann man mit gleichem Recht entweder sagen: die Grundannahme sei, daß die Gruppe zu Kampf und Flucht zusammengekommen sei, oder: sie sei zusammengekommen, um die Gruppe zu erhalten. Die letzte Hypothese eignet sich recht gut zur Erklärung, warum die Gruppe, die sich unduldsam gegen Betätigungen zeigt, die nicht Formen von Kampf oder Flucht sind, trotzdem die Bildung von Paaren duldet. Die Fortpflanzung wird für die Erhaltung der Gruppe als gleich bedeutsam erkannt wie Kampf und Flucht.

Die Konzentration auf Kampf oder Flucht führt die Gruppe dazu, andere Betätigungen zu ignorieren oder, wenn das nicht möglich ist, sie zu unterdrücken oder sich ihnen zu entziehen. Der Gegensatz zwischen der Grundannahme einer Gruppe über die Gruppe und anderen Anschauungen darüber, was eine Gruppe tun kann, ist ebenso scharf wie der Gegensatz zwischen der Grundannahme über Paare und anderen Anschauungen darüber, wozu Paare da sind.

Der Grundannahme über Gruppen entspringen etliche Nebenannahmen, von denen einige unmittelbar bedeutsam sind. Der Einzelne hat das Gefühl, daß es in einer Gruppe erst in zweiter Linie auf das Wohl des

Einzelnen ankomme — die Gruppe geht vor, auf der Flucht wird der Einzelne im Stich gelassen; die Hauptsache ist, daß die Gruppe fortlebt — nicht der Einzelne.

Die Grundannahme der Gruppe steht in sehr scharfem Gegensatz zu der Vorstellung von einer Gruppe, die zu schöpferischer Tätigkeit zusammengekommen ist, besonders zu der Vorstellung von einer Gruppe, die den psychologischen Schwierigkeiten ihrer Mitglieder begegnen will. In der Regel besteht das Gefühl, daß es auf das Wohl des Einzelnen nicht ankomme, solange nur die Gruppe fortbesteht. Jede Methode der Beschäftigung mit der Neurose, die weder die Neurose bekämpft noch vor ihrem Träger davonläuft, gilt entweder als nicht existent oder als dem Wohl der Gruppe direkt zuwiderlaufend. Eine Methode wie die meine wird nicht anerkannt, weil sie keiner der beiden grundlegenden Techniken der Gruppe entspricht.

Wir alle leben in Gruppen und haben reichlich Erfahrung darin, sei es auch unbewußt, was das bedeutet. Es ist daher nicht überraschend, daß Kritiker meiner Versuche, mit Gruppen zu arbeiten, meinen, diese Methode müsse entweder unangenehm für den Einzelnen sein oder ihm seine Probleme zu umgehen helfen. Es wird angenommen, wenn der Mensch als Herdentier eine Gruppe wähle, so tue er das, um gegen etwas zu kämpfen oder davor davonzulaufen.

Die Existenz einer solchen Grundannahme ist ein nützliches Hilfsmittel, um zu erklären, warum Gruppen zeigen, daß sie von mir, der ich als aus der Gruppe herausragender Führer angesehen werde, zugleich meinen, ich drückte mich um die Aufgabe herum. Die Art von Führerschaft, die als zweckentsprechend anerkannt wird, ist die Führerschaft des Mannes, der die Gruppe zum Angriff auf jemanden mobilisiert oder aber sie auf der Flucht anführt.

In diesem Zusammenhang komme ich noch einmal auf das Experiment in der Behandlung von Soldaten zurück, das ich zusammen mit Dr. Rickman¹ im Militärlazarett Northfield unternommen habe. Dort war die Annahme entweder, daß wir Soldaten fronttauglich machen wollten, oder aber, daß wir einem Haufen von Drückebergern helfen wollten, sich weiterhin zu drücken. Der Gedanke, daß es uns auf Behandlung ankomme, wurde als eine raffinierte, aber leicht durchschaubare Täuschung betrachtet. Wir lernten, daß Anführer, die weder kämpfen noch davonzulaufen, nicht leicht auf Verständnis stoßen.

Die Untersuchung hat jetzt folgenden Stand erreicht: Reaktionen auf Deutungen, die von den Begriffen der Gruppenmentalität, der Gruppen-

¹ Siehe S. 7—19.

kultur und des Individuums ausgingen, ließen darauf schließen, daß meine Theorien nicht ausreichten. Bei weiterer Untersuchung trat die Existenz von Grundannahmen über das Ziel von Zweierbeziehungen und Gruppenbeziehungen zutage. Im Lichte dieser Grundannahme möchte ich den Begriff der Gruppenmentalität abwandeln, und zwar folgendermaßen:

Die Gruppenmentalität ist der einmütige Ausdruck des Willens der Gruppe, zu dem der Einzelne beiträgt, ohne sich dessen bewußt zu sein, und der unangenehm auf ihn einwirkt, sobald er in einer Weise denkt oder handelt, die zu den Grundannahmen im Widerspruch steht. Sie ist also ein Mechanismus von Querverbindungen, der sicherstellen soll, daß das Gruppenleben mit den Grundannahmen in Einklang steht.

Die Gruppenkultur ist eine Funktion des Gegensatzes zwischen den Wünschen des Einzelnen und der Gruppenmentalität. Daraus ergibt sich, daß die Gruppenkultur stets Anzeichen der ihr zugrunde liegenden Annahmen aufweist.

Zu den beiden Grundannahmen, die ich bisher dargestellt habe, muß ich noch eine weitere hinzufügen. Es ist die Grundannahme, daß die Gruppe sich zusammengefunden habe, um von einem Individuum, von dem sie abhängt, Sicherheit zu erlangen.

Weiter oben (S. 20—29) habe ich eine Gruppe dargestellt, die der Unterschied zwischen dem, was sie von mir erwartete, und dem, was sie tatsächlich fand, in Verwirrung setzte. Man war darauf bedacht, daß die Gruppe sich in gewohnten Geleisen bewegen sollte, etwa denen eines Seminars oder eines Vortrages. Obwohl jedem Einzelnen klar war, daß wir zusammengekommen waren, um Gruppen und ihre Spannungen zu studieren, war in der Gruppe selbst eine derartige Betätigung meinerseits anscheinend nicht verständlich. Als ein anderer Führer auf den Schild erhoben wurde, ließ die Gruppe auch ihn bald wieder fallen und setzte mich von neuem an die Spitze, war aber nach wie vor nicht gewillt, die Art von Führung, die ich bot, anzuerkennen oder anzunehmen. Ich habe den Wunsch der Gruppe dargestellt, mich von der Teilnahme auszuschließen. Bei einer anderen, nicht unähnlichen Gelegenheit berichteten mir Gruppenmitglieder von Versuchen, die Gruppensitzung zu sabotieren. In dem betreffenden Abschnitt habe ich gesagt, daß die Gruppe nach einem Führer verlangte, damit er eine Funktion ausübe, die gar kein Betätigungsfeld hatte oder für die ich zumindest keines erkennen konnte.

Meine modifizierten Theorien hätten mich in die Lage versetzt, die Situation besser zu verstehen, als ich es damals konnte; meine Erklärungen und Deutungen hätten größeren Zusammenhalt aufgewiesen, hätte ich sie zu den eben dargestellten Begriffen in Beziehung setzen können.

Zunächst: der Versuch, die Gruppe als Seminar zu benutzen, verfolgte die Absicht, die Gruppe fest auf einer entwickelteren, rationalen Verhaltens-ebene zu halten, die zur Erreichung der Ziele, denen die Einzelnen nachgehen wollten, geeignet wäre; es war, als wüßte die Gruppe, daß andernfalls mein Verfahren zu der unerwünschten Herausbildung einer Gruppe führen würde, die der Erfüllung der bewußten Wünsche des Einzelnen eher hinderlich als förderlich wäre.

Als dieser Versuch mißlang, bildete sich allmählich die Gruppe heraus, die — nach meiner Theorie — von der Grundannahme der Einigkeit zum Zwecke von Kampf oder Flucht beherrscht ist.

Als diese Gruppe sich herausbildete, blieb die Führung, die ich ausübte, nicht länger als Führung erkennbar. Aus der Warnung vor Sabotage hätte ich, wenn ich der Führer gewesen wäre, den die Gruppe erwartete, die Aufforderung herausgehört, die Existenz eines Feindes anzuerkennen — die wichtigste Voraussetzung für eine Gruppe dieser Art. Wenn man nur entweder kämpfen oder fliehen kann, muß man etwas finden, gegen das man kämpfen oder wovon man fliehen kann.

Der Ersatz-Anführer scheiterte; aber in dieser Hinsicht war die Gruppe eigenartig. Nach meiner Erfahrung finden die meisten Gruppen, nicht nur therapeutische Gruppen, einen Ersatz, der sie wirklich befriedigt. Für gewöhnlich ist es ein Mann oder eine Frau mit ausgeprägten paranoiden Tendenzen; wenn die Gruppe selbst nicht ohne weiteres einen Feind sehen kann, ist es für sie vielleicht die zweitbeste Lösung, sich einen Anführer zu wählen, der das sehr wohl kann.

Eine neuerliche Betrachtung meiner früheren Gruppenerlebnisse läßt erkennen, daß diese Erlebnisse mit meinen modifizierten Begriffen nicht unvereinbar waren. Aber nun zur Anwendung dieser Theorien in der Praxis.

Ich hatte einer Gruppe in meinen Deutungen gezeigt, wie die Behandlung bei den Mitgliedern unangenehme Gefühle hervorrief. Die Deutungen hatten die Wirkung gehabt, die Mitglieder spüren zu lassen, daß ich die „gute“ Gruppe bedrohte. An einer Stelle drehte sich meine Deutung zufällig um Äußerungen von Fräulein Y. Sie hörte sich an, was ich sagte, und ging darüber hinweg, als hätte ich kein Wort gesagt. Ein paar Minuten später, als ich eine weitere Deutung derselben Art gab, geschah dasselbe; ein paar Minuten später noch einmal. Die Gruppe verfiel in Schweigen. In dem Augenblick, als Fräulein Y meine Deutung ignoriert hatte, wurde mir bewußt, daß die Gruppe sich als Gruppe zusammengeslossen hatte; daran gab es für mich gar keinen Zweifel. Am Ende meiner dritten Deutung war ich nicht nur überzeugt, daß die Gruppe sich zusammengeslossen hatte, sondern daß sie es getan hatte, um meinen

Die Arbeitsgruppe

In jeder Gruppe lassen sich Züge psychischer Aktivität erkennen. Jede Gruppe, auch eine noch so zwanglose, kommt zusammen, um etwas zu „tun“. Bei dieser Aktivität kooperieren alle miteinander, je nach den Fähigkeiten der Einzelnen. Diese Kooperation ist freiwillig und hängt davon ab, daß der Einzelne einige mehr oder weniger ausgebildete Fertigkeiten besitzt. Beteiligung an dieser Aktivität ist nur für Individuen mit jahrelanger Übung und einer Erfahrungsfähigkeit möglich, die ihnen eine psychische Entwicklung gestattet hat. Da diese Aktivität sich auf eine Aufgabe richtet, steht sie in Beziehung zur Realität, ihre Methoden sind rational und daher, wenn auch in noch so embryonaler Form, wissenschaftlich. Ihre Merkmale sind denen ähnlich, die Freud (1911) im Ich gesehen hat. Diese Facette der psychischen Aktivität in der Gruppe habe ich die „Arbeitsgruppe“ genannt. Der Ausdruck bezeichnet nur eine bestimmte Art psychischer Aktivität, nicht die Menschen, die sich ihr widmen.

Wenn Patienten zu einer Gruppentherapie-sitzung zusammenkommen, ist immer zu beobachten, daß ein Teil der psychischen Aktivität auf die Lösung der Probleme gerichtet ist, derentwegen die Einzelnen Hilfe suchen. Hier ein Beispiel für eine Übergangsphase in einer solchen Gruppensitzung:

Sechs Patienten sitzen mit mir in einem kleinen Raum im Kreise. Fräulein A schlägt vor, die Teilnehmer sollten doch übereinkommen, einander mit den Vornamen anzureden¹. Man spürt eine gewisse Erleichterung, daß ein Thema aufgeworfen worden ist, Blicke werden ausgetauscht, und vorübergehend ist ein Funke künstlicher Lebhaftigkeit zu beobachten. Herr B meint, es sei eine gute Idee, und Herr C sagt, es würde „die Atmosphäre freundschaftlicher machen“. Fräulein A wird ermutigt, ihren Vornamen zu verraten; doch ehe sie dazu kommt, sagt Fräulein D, sie könne ihren Vornamen nicht leiden und wolle ihn lieber nicht bekannt werden lassen. Herr E schlägt Decknamen vor. Fräulein F betrachtet ihre Fingernägel. Innerhalb weniger Minuten nach dem Vorschlag von Fräulein A ist die Diskussion erlahmt und von verstohlenen Blicken abgelöst worden, die sich immer häufiger auf mich richten. Herr B rafft sich zu der Feststellung auf, irgendwie müßten wir einander doch anreden. Die Stimmung ist nun eine Mischung aus Angst und wachsender Frustration. Lange ehe mein Name fällt, ist es klar, daß er ins Zentrum der Gedanken

¹ Siehe auch die Ausführungen über das Namen-Tabu in Freuds „Totem und Tabu“ (1913), S. 69 ff.

der Gruppe getreten ist. Sich selbst überlassen, scheint die Gruppe in Apathie und Schweigen abgleiten zu wollen.

Im gegenwärtigen Zusammenhang will ich nur diejenigen Aspekte der Episode herauschälen, die meine Verwendung des Ausdrucks „Arbeitsgruppe“ anschaulich machen. Es kann durchaus sein, daß ich das auch in der Gruppe selbst tue, doch würde das von meiner Einschätzung der Bedeutung der Episode im Zusammenhang des psychischen Lebens der Gruppe abhängen, soweit es zu diesem Zeitpunkt schon erkennbar geworden ist. Zunächst — wenn sieben Menschen miteinander reden sollen, so würde es natürlich die Diskussion erleichtern, wenn Namen zur Verfügung stünden. Soweit die Diskussion aus dem Bewußtsein dieses Umstandes entstanden ist, ist sie ein Produkt der Arbeitsgruppentätigkeit. Aber die Gruppe hat ja nicht nur einen Schritt vorgeschlagen, der in jeder Gruppe praktisch wäre, ganz gleich, was ihre Aufgabe sein mag. Sie ist noch weiter gegangen und hat den Gebrauch der Vornamen vorgeschlagen, weil das eine freundschaftliche Atmosphäre schaffen würde. Im Falle der Gruppe, von der ich spreche, hätte man mit Recht sagen können, daß man der Meinung war, die Schaffung einer freundschaftlichen Atmosphäre liege durchaus im Sinne therapeutischer Erfordernisse. Desgleichen könnte man sagen, daß zu dem Zeitpunkt in der Geschichte dieser Gruppe, aus dem das Beispiel stammt, sowohl der Einwand von Fräulein D wie der Lösungsvorschlag von Herrn E als von therapeutischen Erfordernissen diktiert anzusehen wären. Ich wies in der Tat darauf hin, daß die Vorschläge zu einer — noch nicht ausdrücklich vorgetragenen — Theorie paßten, wonach unsere Leiden geheilt würden, wenn die Gruppensitzungen sich derart führen ließen, daß nur angenehme Emotionen empfunden würden. Es wird ersichtlich, daß die Demonstration der Arbeitsgruppenfunktion folgende Momente einschließen muß: die Herausbildung eines Denkens, das auf die Umsetzung in Handeln abgestellt ist; die Theorie, auf der es beruht — in diesem Falle das Bedürfnis nach einer freundschaftlichen Atmosphäre; den Glauben, daß eine veränderte Umgebung allein schon zur Heilung genüge, ohne eine entsprechende Veränderung im Individuum; schließlich den Typ von Tatsachen, die für „real“ gehalten werden.

In dem genannten Falle konnte ich später zeigen, daß die Arbeitsgruppenfunktion (die ich freilich nicht so nannte) auf Grund der Vorstellung, durch eine Gruppe mit ausschließlich angenehmen Empfindungen sei Heilung zu erreichen, die erhoffte Heilung anscheinend nicht herbeigeführt hatte, ja, daß irgendeine Schwierigkeit die Gruppe sogar daran hinderte, eine begrenzte Umsetzung in die anscheinend doch einfache Handlung der Zuweisung von Namen zu erreichen.

Ehe ich dazu übergehe, das Wesen der Hindernisse für die Arbeitsgruppentätigkeit zu erörtern, möchte ich hier eine Schwierigkeit bei der Darlegung meiner Theorien erwähnen, die gewiß schon bemerkt worden ist. Wenn ich eine Gruppenepisode wie die eben geschilderte darstelle und dann Theorien von ihr abzuleiten versuche, so läuft das nur darauf hinaus, daß ich sage, ich hätte eine Theorie, wonach dies oder jenes sich abgespielt habe, und daß ich es nur noch einmal in anderen Worten sagen kann. Der Leser kann sich nur dadurch aus dem Dilemma helfen, daß er an irgendeine Sitzung oder andere Versammlung zurückdenkt, an der er teilgenommen hat, und sich überlegt, inwieweit er sich an Anhaltspunkte erinnern kann, die auf die Existenz einer Arbeitsgruppenfunktion — wie ich sie nenne — schließen lassen. Er sollte dabei nicht vergessen, daß die konkrete Verfahrensordnung mit dem Vorsitzenden usw. als Material in seine Betrachtung einzubeziehen ist.

Die Grundannahmen

Die Deutungen der Arbeitsgruppentätigkeit lassen vieles ungesagt. Steckt hinter dem Vorschlag, Decknamen zu verwenden, wirklich nur die Absicht, den Erfordernissen der Realität entgegenzukommen? Die verstohlenen Blicke, die angelegentliche Beschäftigung mit der richtigen Anredeform für den Analytiker, die später ganz offenkundig wurde — es wäre zwecklos, das so deuten zu wollen, als hinge es mit der Arbeitsgruppenfunktion zusammen.

Die Arbeitsgruppentätigkeit wird behindert, abgelenkt und manchmal auch gefördert durch gewisse andere psychische Aktivitäten, die ein Attribut miteinander gemein haben: mächtige emotionale Tendenzen. Diese Aktivitäten, die auf den ersten Blick chaotisch wirken, bekommen einen gewissen Zusammenhang, wenn man annimmt, daß sie aus Grundannahmen erwachsen, die der ganzen Gruppe gemein sind. In dem angeführten Beispiel war leicht zu erkennen, daß eine solche gemeinsame Annahme darin bestand, daß man zusammengekommen sei, um von mir irgendeine Behandlung zu empfangen. Aber eine Erkundung dieses Gedankens im Rahmen der Arbeitsgruppenfunktion ergab, daß Vorstellungen bestanden, denen die mit ihnen verbundene Emotion Realität verlieh, die aber nicht einmal mit der recht naiven Erwartung im Einklang standen, der sich die weniger intelligenten Teilnehmer bewußt hingaben. Außerdem zeigten selbst intelligente Einzelne, unter ihnen beispielsweise ein graduiertes Naturwissenschaftler, durch ihr Verhalten, daß sie die gleichen Vorstellungen hegten.

Die erste Grundannahme besteht darin, daß die Gruppe zusammengekommen sei, um von einem Führer betreut zu werden, von dem sie Schutz und Nahrung — materielle und geistige — erhält. So ausgedrückt, könnte die erste Grundannahme als eine Wiederholung meiner Bemerkung betrachtet werden, die Gruppenmitglieder nähmen an, „sie seien zusammengekommen, um von mir irgendeine Behandlung zu empfangen“ — mit dem einzigen Unterschied, daß die zweite Formulierung metaphorisch eingekleidet wäre. Entscheidend ist jedoch, daß die Grundannahme nur zu verstehen ist, wenn man meine Formulierung wörtlich nimmt, nicht metaphorisch.

Hier eine Darstellung einer therapeutischen Gruppe, in der die Grundannahme der Abhängigkeit, wie ich sie nennen will, wirksam ist.

Anwesend waren drei Frauen und zwei Männer. Die Gruppe hatte bei einer früheren Gelegenheit Anzeichen einer Arbeitsgruppenfunktion gezeigt, die auf die Heilung der Störungen ihrer Mitglieder gerichtet war. Diesmal hätte man annehmen können, daß sie davon verzweifelt Abstand nahmen und sich ganz darauf verließen, ich würde ihre Schwierigkeiten in Ordnung bringen, während sie sich damit begnügten, einzeln Fragen zu stellen, auf die ich Antworten liefern sollte. Eine der Frauen hatte Schokolade mitgebracht und bot ihrer Nachbarin zur Rechten schüchtern ein Stück davon an. Einer der Männer aß ein belegtes Brot. Ein Mann mit philosophischem Examen, der den andern in früheren Sitzungen gesagt hatte, er glaube nicht an Gott und habe keine Religion, saß schweigend da, wie er es oft tat, bis eine der Frauen mit leichter Schärfe bemerkte, er habe gar keine Fragen gestellt. Er entgegnete: „Ich brauche gar nicht zu reden, denn ich weiß, wenn ich nur lange genug herkomme, werden alle meine Fragen beantwortet werden, ohne daß ich etwas zu tun brauche.“

Darauf sagte ich, ich sei zu so etwas wie einer Gruppengottheit geworden; die Fragen seien an mich gerichtet, weil man voraussetze, ich wisse die Antworten, ohne mich anstrengen zu müssen; das Essen gehöre zu einer Manipulation der Gruppe, die einer Vorstellung von mir Substanz verleihen solle, die sie gern bewahren wolle; die Antwort des Philosophen lasse zwar erkennen, daß er nicht an die Wirksamkeit des Gebetes glaube, scheine im übrigen aber seinen früheren Aussagen, er glaube nicht an Gott, zu widersprechen.

Als ich zu meiner Deutung ansetzte, war ich nicht nur von ihrer Richtigkeit überzeugt, sondern hatte keinen Zweifel, daß ich auch die andern überzeugen könnte, indem ich ihnen die Masse des Materials vorlegte (das ich in dieser gedruckten Darstellung nur teilweise wiedergeben kann). Kaum hatte ich aber ausgedredet, als ich das Gefühl hatte, irgendeinen

Schnitzer begangen zu haben. Von allen Seiten kamen leere Blicke; das Beweismaterial war verschwunden. Nach einer Weile sah sich der Mann, der sein belegtes Brot aufgegessen, das Papier ordentlich zusammengefaltet und in die Tasche gesteckt hatte, mit leicht hochgezogenen Augenbrauen fragend im Raume um. Eine Frau blickte mich eindringlich an. Eine andere hatte die Hände gefaltet und starrte gedankvoll zu Boden. Bei mir begann sich das Empfinden zu verfestigen, im Kreise tiefgläubiger Menschen eine Gotteslästerung begangen zu haben. Der zweite der Männer hatte den Ellbogen um die Sessellehne geschlungen und spielte mit den Fingern. Die Frau schluckte schleunigst den letzten Bissen Schokolade hinunter. Ich deutete weiter, daß ich nun ein sehr schlechter Mensch geworden sei, der an der Gruppengortheit zweifle, daß darauf aber ein Anstieg der Angst- und Schuldgefühle gefolgt sei, da die Gruppe es unterlassen habe, sich von der Gottlosigkeit zu distanzieren.

In dieser Darstellung habe ich aus einem Grunde, der hoffentlich später klar wird, meine eigenen Reaktionen während der Gruppensitzung in den Vordergrund gerückt. Es läßt sich mit Recht einwenden, daß Deutungen, deren stärkste Anhaltspunkte nicht in den in der Gruppe beobachteten Fakten liegen, sondern in den subjektiven Reaktionen des Analytikers, sich mit größerer Wahrscheinlichkeit aus der Psychopathologie des Analytikers heraus erklären lassen als aus der Dynamik der Gruppe. Das ist ein berechtigter Einwand, und eine Antwort darauf kann sich nur aus Jahren sorgfältiger Arbeit ergeben, die nicht von einem Analytiker allein geleistet werden kann; aber gerade deshalb will ich die Frage beiseite lassen und nun zu einer These übergehen, die ich im weiteren Verlaufe dieser Schrift vertreten werde.

Diese These besagt, daß in der Gruppenbehandlung viele Deutungen, darunter die wichtigsten, auf Grund der persönlichen Gefühlsreaktionen des Analytikers gegeben werden müssen. Ich glaube, diese Reaktionen hängen von der Tatsache ab, daß der Analytiker in der Gruppe sich auf der Empfängerseite des Verhältnisses befindet, das Melanie Klein (1946) als „projektive Identifikation“ bezeichnet hat, und daß dieser Mechanismus in Gruppen eine sehr bedeutende Rolle spielt. Nun scheint mir das Erlebnis der Gegenübertragung eine ganz bestimmte Eigenschaft zu haben, die den Analytiker in die Lage versetzen müßte, zu unterscheiden, wann er Objekt einer projektiven Identifikation ist und wann nicht. Der Analytiker hat das Gefühl, so manipuliert zu werden, daß er eine Rolle — die sehr schwer zu erkennen sein mag — in der Phantasie eines anderen Individuums spielt. Hindern kann ihn daran nur etwas, das ich in der Erinnerung nur als einen zeitweiligen Verlust des Einblicks bezeich-

nen kann; man steht unter dem Eindruck starker Empfindungen und glaubt zugleich ihre Existenz sei hinreichend durch die objektive Situation gerechtfertigt, ohne daß man auf eine umständliche Erklärung ihrer Ursache zurückgreifen müsse. Vom Analytiker aus gesehen besteht das Erlebnis aus zwei eng miteinander verbundenen Phasen: In der ersten hat man das Gefühl, man habe bestimmt keine richtige Deutung gegeben, ganz gleich was man im übrigen getan haben mag; in der zweiten hat man das Empfinden, eine ganz besondere Person in einer ganz besonderen emotionalen Situation zu sein. Ich glaube, das hauptsächlichste Erfordernis für den Analytiker in der Gruppe ist die Fähigkeit, das betäubende Gefühl der Realität von sich abzuschütteln, das eine Begleiterscheinung dieses Zustandes ist. Ist er dazu in der Lage, so kann er die Deutung geben, die ich als richtig ansehen würde, und dadurch ihren Zusammenhang mit der früheren Deutung sehen, an deren Gültigkeit ihm Zweifel gekommen sind.

Ich muß nun auf die zweite Grundannahme eingehen. Sie betrifft, ebenso wie die erste, den Zweck, zu dem die Gruppe zusammengekommen ist. Ich wurde auf sie zuerst aufmerksam in einer Sitzung, in der ein Mann und eine Frau das Gespräch allein bestritten und sich um die übrige Gruppe kaum zu kümmern schienen. Die andern tauschten hin und wieder Blicke aus, aus denen der Gedanke zu sprechen schien, es handle sich um eine Liebesbeziehung; aber ganz ernst meinte das niemand, und der äußere Inhalt des Gespräches unterschied sich kaum wesentlich von andern Gesprächen in der Gruppe. Eines jedoch fiel mir auf: Sonst reagierten die Einzelnen empfindlich auf jeden Ausschluß von der als therapeutisch geltenden Aktivität, was zu diesem Zeitpunkt bedeutete, daß man redete und von mir oder einem andern Gruppenangehörigen eine „Deutung“ erhielt. Nun aber schien es ihnen nichts auszumachen, daß dieses Paar allein im Mittelpunkt stand. Später wurde klar, daß die Geschlechtszugehörigkeit der beiden keine besondere Bedeutung für die allgemeine Annahme hatte, hier sei Paarbildung im Gange. Diese Sitzungen hatten einen eigentümlich hoffnungsvollen, gespannten Charakter, mit dem sie sich von den üblichen Stunden der Langeweile und Frustration unterschieden.

Man darf nicht annehmen, die Elemente, die ich hier unter der Bezeichnung „Paarbildung“ herausstelle, träten ausschließlich oder auch nur überwiegend auf. Vielmehr erlebt man allerlei Beispiele von Bewußtseinszuständen der Art, die uns in der Psychoanalyse wohlbekannt sind. Es wäre ja auch verwunderlich, um nur ein Beispiel zu nehmen, wenn man bei den Individuen nicht Anzeichen der Reaktion auf eine Gruppensituation sähe, die einem Ausagieren der Urszene nahekommen könnte.

Aber wenn man sich durch diese Reaktionen ablenken läßt, so erschwert man sich meiner Ansicht nach die Beobachtung dessen, was eben nur in der Gruppe zu beobachten ist. Überdies kann die Konzentration auf solche Erscheinungen im schlimmsten Falle zu einer verwässerten Psychoanalyse führen, anstatt zur Erkundung therapeutischer Möglichkeiten in der Gruppe. Der Leser muß also voraussetzen, daß in dieser ebenso wie in anderen Situationen stets eine Fülle von Material vorhanden ist, das man aus der Psychoanalyse kennt, das aber in der Situation der Gruppe noch auf Auswertung wartet. Doch im Augenblick möchte ich dieses Material beiseite lassen und mich nun einer Betrachtung jener Atmosphäre hoffnungsvoller Erwartung zuwenden, die ich als ein Merkmal der Paarbildungsgruppe erwähnt habe.

Sprachlichen Ausdruck findet sie gewöhnlich in Gedanken wie diesen: daß die Ehe neurotischen Schwierigkeiten ein Ende machen würde; daß die Gruppentherapie, wenn sie einmal genügend Verbreitung gefunden habe, die Gesellschaft revolutionieren werde; daß die bevorstehende Jahreszeit — sei es nun Frühling, Sommer, Herbst oder Winter — angenehmer sein werde; daß man eine Gemeinschaft neuer Art — eine verbesserte Gruppe — herausbilden solle und dergleichen mehr. Oft lenken solche Äußerungen die Aufmerksamkeit auf einen angeblich zukünftigen Vorgang ab; aber für den Analytiker geht es nicht um einen zukünftigen Vorgang, sondern um die unmittelbare Gegenwart — das Gefühl der Hoffnung als solches. Dieses Gefühl ist charakteristisch für die Paarbildungsgruppe und muß allein schon als Anzeichen dafür aufgefaßt werden, daß man es mit der Paarbildungsgruppe zu tun hat, selbst wenn andere Anzeichen zu fehlen scheinen. Es ist selbst sowohl Vorläufer wie auch Bestandteil der Sexualität. Die optimistischen Gedanken, die in Worten geäußert werden, sind Rationalisierungen, die den Zweck haben, eine zeitliche Verschiebung und einen Kompromiß mit Schuldgefühlen herbeizuführen — die Freude an dem Gefühl wird gerechtfertigt durch Berufung auf ein Ergebnis, das als moralisch einwandfrei gilt. Die so in der Paarbildungsgruppe miteinander verknüpften Gefühle sind das diametrale Gegenteil von Haß, Destruktivität und Verzweiflung.

Damit diese Gefühle der Hoffnung sich aufrechterhalten lassen, muß der Führer dieser Gruppe — im Gegensatz zum Führer der abhängigen Gruppe und der Kampf-Flucht-Gruppe — noch ungeboren sein. Es ist ein Mensch oder ein Gedanke, der die Gruppe eines Tages retten wird — und zwar vor den Haß-, Destruktivitäts- und Verzweiflungsgefühlen der eigenen oder einer andern Gruppe. Aber damit dies geschehen kann, darf die Messias-Hoffnung selbstverständlich nie erfüllt werden. Die Hoffnung dauert nur, indem sie Hoffnung bleibt. Die Schwierigkeit ist, daß

die Gruppe — dank der Rationalisierung ihrer aufdämmernden Sexualität, der Vorahnung des Geschlechtes, die sich als Hoffnung aufdrängt — die Neigung hat, sich im Sinne der Erzeugung eines Messias beeinflussen zu lassen, sei es ein Mensch, eine Idee oder eine Utopie. In dem Maße, in dem ihr das gelingt, wird die Hoffnung geschwächt; denn dann gibt es nichts mehr zu hoffen, und da Destruktivität, Haß und Verzweiflung keinerlei radikale Veränderung erlitten haben, macht ihre Existenz sich von neuem fühlbar. Dies wiederum beschleunigt eine weitere Schwächung der Hoffnung. Wenn wir als Hypothese annehmen, es gelte, die Gruppe so zu lenken, daß die Hoffnung erhalten bleibt, so müssen diejenigen, die sich dieser Aufgabe widmen, entweder in ihrer Eigenschaft als Angehörige einer spezialisierten Arbeitsgruppe, wie ich sie weiter unten darstellen werde, oder als Einzelne dafür sorgen, daß Messias-Hoffnungen sich nicht erfüllen. Die Gefahr dabei ist natürlich entweder die, daß solche spezialisierten Arbeitsgruppen im Übereifer die unschädliche und schöpferische Arbeitsgruppenfunktion beeinträchtigen, oder aber, daß sie von der Entwicklung überholt und vor die peinliche Notwendigkeit gestellt werden, den Messias liquidieren und anschließend die Messias-Hoffnung neu schaffen zu müssen. In der therapeutischen Gruppe besteht das Problem darin, die Gruppe zur bewußten Wahrnehmung der Hoffnung und der damit zusammenhängenden Gefühle und gleichzeitig zum Standhaltenkönnen gegen sie zu befähigen. Daß die Gruppe als Paarbildungsgruppe diesen Gefühlen standhalten kann, das ist eine Funktion der Grundannahme und nicht als Anzeichen individueller Entwicklung zu werten.

Die dritte Grundannahme besagt, daß die Gruppe sich zusammengefallen habe, um gegen etwas zu kämpfen oder davor zu fliehen. Zu beidem ist sie unterschiedslos bereit. Ich nenne diesen Bewußtseinszustand „Kampf-Flucht-Gruppe“. Der anerkannte Führer einer Gruppe in diesem Zustand muß Ansprüche an die Gruppe stellen, die ihr die Möglichkeit zur Flucht oder zur Aggression bieten. Stellt er Ansprüche, bei denen das nicht der Fall ist, so wird er ignoriert. In einer therapeutischen Gruppe ist der Analytiker der Führer der Arbeitsgruppe. Der emotionelle Rückhalt, auf den er sich stützen kann, unterliegt Schwankungen je nach der aktiven Grundannahme und dem Ausmaß, in dem seine Handlungsweise den Anforderungen an einen Führer in diesen unterschiedlichen Bewußtseinszuständen zu entsprechen scheint. In der Kampf-Flucht-Gruppe findet der Analytiker seine Versuche zur Aufhellung der Vorgänge durch die Mühelosigkeit behindert, mit der sich emotionelle Unterstützung für Vorschläge mobilisieren läßt, die entweder Haß auf alle psychologischen Schwierigkeiten ausdrücken oder aber Mittel zu

ihrer Umgehung darstellen. In diesem Zusammenhang möchte ich an das erste der angeführten Beispiele erinnern, wo es um die Anrede mit Vornamen ging. Dieser Vorschlag hätte sich durchaus als ein Ausdruck des Fluchtwunsches in einer Kampf-Flucht-Gruppe deuten lassen; tatsächlich jedoch deutete ich ihn aus Gründen, die mit dem von der Gruppe erreichten Entwicklungsstadium zusammenhängen, als Arbeitsgruppenfunktion.

Das Gemeinsame der Grundannahmen

Die Beteiligung am Handeln nach einer Grundannahme erfordert keine Ausbildung, Erfahrung oder psychische Entwicklung. Sie ist sofort da, automatisch und triebhaft — ich habe keine Notwendigkeit verspürt, die Existenz eines Herdentriebes zu postulieren, um Phänomene zu erklären, wie ich sie in der Gruppe erlebt habe². Im Gegensatz zur Arbeitsgruppenfunktion verlangt das Handeln nach einer Grundannahme vom Einzelnen keine Fähigkeit zur Kooperation; aber es hängt davon ab, daß der Einzelne „Valenz“ besitzt — ich entlehne diesen Terminus aus der Chemie und bezeichne damit die Fähigkeit zur sofortigen, unwillkürlichen Verbindung eines Individuums mit einem andern, um eine Grundannahme mit ihm zu teilen und danach zu handeln. Die Arbeitsgruppenfunktion tritt stets bei einer — und nur einer einzigen — Grundannahme auf. Auch wenn die Arbeitsgruppenfunktion unverändert bleibt, kann die gleichzeitige Grundannahme, die ihr Handeln durchzieht, häufig wechseln — zwei- oder dreimal in einer Stunde; doch kann dieselbe Grundannahme auch monatelang die Oberhand behalten.

Zur Erklärung des Schicksals der inaktiven Grundannahmen habe ich außerhalb des Feldes, das die psychologische Forschung normalerweise für lohnend erachtet, die Existenz eines protomentalen Systems postuliert, in dem physische und psychische Aktivität ununterschieden sind. Man darf nicht übersehen, daß die Frage, ob ein bestimmter Bereich zur psychologischen Untersuchung geeignet ist, noch von andern Faktoren als nur der Beschaffenheit des zu untersuchenden Bereiches abhängt; einer dieser Faktoren ist die Wirksamkeit der psychologischen Untersuchungstechnik. Die Entdeckung eines Bereiches der psychosomatischen Medizin macht die Schwierigkeit anschaulich, auf die man bei jedem Versuch zur Bestimmung der Trennungslinie zwischen psychischen und physischen Phäno-

² Im Gegensatz zu W. Trotter (1916), aber in Übereinstimmung mit Freud (1921, S. 74).

menen stößt. Ich verzichte deshalb auf eine Grenzziehung zwischen der aktiven Grundannahme und denjenigen, die ich in das hypothetische protomentale System verwiesen habe.

Es gibt viele Techniken zur Untersuchung der Arbeitsgruppenfunktion, die täglich angewandt werden. Für die Untersuchung von Grundannahme-Phänomenen halte ich die Psychoanalyse oder eine direkt aus ihr entwickelte Technik für unentbehrlich. Aber da Arbeitsgruppenfunktionen stets von Grundannahme-Phänomenen durchdrungen sind, ist es klar, daß Techniken, die sich um diese nicht kümmern, ein schiefes Bild von jenen geben müssen.

Affekte, die mit Grundannahmen zusammenhängen, lassen sich mit den üblichen Ausdrücken bezeichnen: Angst, Furcht, Haß, Liebe usw. Aber die Affekte, die allen Grundannahmen gemein sind, werden in subtiler Weise voneinander beeinflusst, als handelte es sich um eine bestimmte Gefühlskombination, die für die aktive Grundannahme eigentümlich wäre. Das heißt: Angst in der abhängigen Gruppe hat einen anderen Charakter als Angst in der Paarbildungsgruppe, und das gilt entsprechend für andere Gefühle.

Zu allen Grundannahmen gehört die Existenz eines Führers, der allerdings in der Paarbildungsgruppe „nicht existent“, nämlich ungeboren ist. Dieser Führer braucht kein Individuum aus der Gruppe zu sein, er braucht überhaupt kein Mensch zu sein, sondern auch eine Idee oder ein lebloser Gegenstand kann seine Rolle spielen. In der abhängigen Gruppe kann die Geschichte der Gruppe die Stelle des Führers einnehmen. Eine Gruppe kann aus Unzufriedenheit über ihre Unfähigkeit, sich an das Geschehen bei früheren Zusammenkünften zu erinnern, beschließen, ein Protokoll von ihren Zusammenkünften anzulegen. Dieses Protokoll wird dann zu einer „Bibel“, die angerufen wird, wenn zum Beispiel der Einzelne, den die Gruppe mit der Führung betraut hat, sich als nicht willig oder nicht geeignet erweist, das rechte Profil des Anführers der abhängigen Gruppe anzunehmen. Auf die Schaffung einer Bibel verfällt die Gruppe, wenn sie sich von einer Idee bedroht sieht, deren Anerkennung für die einzelnen Mitglieder der Gruppe Entwicklung mit sich bringen würde. Solche Ideen erlangen emotionelle Kraft — und erregen emotionalen Widerstand — auf Grund ihrer Verwandtschaft mit den Merkmalen, die man vom Führer der Paarbildungsgruppe erwartet. Wenn Abhängigkeit oder Kampf-Flucht aktiv sind, findet ein Kampf zur Unterdrückung der neuen Idee statt, weil das Auftreten der neuen Idee als Bedrohung für den Status quo empfunden wird. Im Kriege gilt die neue Idee — sei es ein Panzerwagen oder eine neue Methode der Offiziersauslese — als „neumodisch“, d. h. als im Gegensatz zur militärischen

Bibel stehend. In der abhängigen Gruppe wird sie als Bedrohung für den Führer empfunden, ob nun der Führer eine „Bibel“ ist oder ein Mensch. Aber das gleiche gilt auch für die Paarbildungsgruppe, denn hier muß, wie schon gesagt, die neue Idee oder Person, die mit dem ungeborenen Genie oder dem Messias gleichgesetzt wird, ungeboren bleiben, um die Funktion der Paarbildungsgruppe erfüllen zu können.

Abweichende Formen des Wechsels zwischen zwei Grundannahmen

Ein Wechsel in der Mentalität der Gruppe braucht nicht durch die Verschiebung von einer Grundannahme zu einer anderen verursacht zu sein; er kann gewisse Sonderformen annehmen, die davon abhängen, welche Grundannahme gerade aktiv ist, wenn die Spannung zunimmt. Bei diesen Sonderformen ist immer eine außenstehende Gruppe im Spiele. Nehmen wir an, die abhängige Gruppe sei aktiv und werde durch Druck von seiten der Führung der Paarbildungsgruppe bedroht, besonders vielleicht wenn eine mit Messias-Hoffnungen durchsetzte Idee diese Führungsrolle spielt. Wenn nun Methoden wie die Schaffung einer Bibel sich als unzureichend erweisen, so wird der Bedrohung dadurch begegnet, daß man den Anschluß einer andern Gruppe provoziert. Ist die Kampf-Flucht-Gruppe aktiv, so besteht die Tendenz zur Einverleibung einer andern Gruppe. Ist die Paarbildungsgruppe aktiv, so besteht die Tendenz zur Aufspaltung. Die letztgenannte Reaktion mag anomal scheinen, wenn man nicht bedenkt, daß in der Paarbildungsgruppe die Messias-Hoffnung, ob es sich dabei nun um einen Menschen oder um eine Idee handelt, unerfüllt bleiben muß. Das Problem hierbei liegt in der Bedrohung durch die neue Idee, die Entwicklung verlangt, während Grundannahmen-Gruppen keine Entwicklung zu dulden vermögen. Die Gründe hierfür werde ich später auseinandersetzen.

Die spezialisierte Arbeitsgruppe

Es gibt gewisse spezialisierte Arbeitsgruppen, auf die Freud (1921, S. 101 f.) aufmerksam gemacht hat, wenn auch nicht unter dieser Bezeichnung. Ihre Aufgabe ist besonders geeignet, eine bestimmte Grundannahme zur Aktivität anzuregen. Typische Gruppen dieser Art sind Kirche und Militär. Eine Kirche ist für störende Einwirkung von Phänomenen der abhängigen Gruppe anfällig, und das Militär leidet an einer ähnlichen Anfälligkeit für die Phänomene der Kampf-Flucht-Gruppe. Aber noch

eine weitere Möglichkeit ist in Betracht zu ziehen, nämlich daß diese Gruppen aus der Hauptgruppe, der sie angehören, hervorgetrieben werden, und zwar eigens zu dem Zwecke, die abhängige Gruppe bzw. die Kampf-Flucht-Gruppe zu neutralisieren, damit sie nicht die Arbeitsgruppenfunktion der Hauptgruppe behindern.

Wenn wir uns diese letzte Hypothese zu eigen machen, muß es als ein Versagen der spezialisierten Arbeitsgruppe betrachtet werden, wenn die Aktivität von Abhängigkeit oder Kampf-Flucht entweder in der spezialisierten Arbeitsgruppe nicht mehr in Erscheinung tritt oder aber zu überwältigender Stärke anschwillt. Das Resultat ist in beiden Fällen das gleiche: Die Hauptgruppe muß die Funktionen übernehmen, die der spezialisierten Arbeitsgruppe zukommen, und muß dennoch ihre Arbeitsgruppenfunktionen erfüllen. Kann die spezialisierte Arbeitsgruppe mit der Grundannahme, die ihr Gebiet ist, nicht fertigwerden oder will sie es nicht, so durchkreuzt der Druck dieser Grundannahme die Arbeitsgruppenfunktionen der Hauptgruppe. Da eine Arbeitsgruppenfunktion im wesentlichen darin besteht, Gedanken und Gefühle in realitätsgerechtes Verhalten umzusetzen, ist sie wenig darauf eingerichtet, Grundannahmen auszudrücken; denn Grundannahmen werden in dem Maße gefährlich, in dem versucht wird, sie in Handeln umzusetzen. Die spezialisierte Arbeitsgruppe erkennt dies auch für gewöhnlich und zeigt es, indem sie den umgekehrten Prozeß auszuführen versucht, nämlich Handeln in die Mentalität einer Grundannahme umzusetzen — ein sehr viel sichereres Verfahren. So wird eine Kirche, wenn ihr irgendein bedeutender Erfolg der Arbeitsgruppenfunktion zuteil wird, die Gruppe auffordern, ihrer Gottheit dafür zu danken — nicht ihrer Fähigkeit zu tüchtiger realistischer Arbeit: „*non nobis, Domine*“. Eine starke, blühende Kirche muß im Interesse der Erleichterung der Arbeitsgruppenfunktion den religiösen Glauben stärken — und gleichzeitig betonen, daß nie danach gehandelt werden darf; die erfolgreiche Armee muß den Glauben fördern, daß sich mit Gewalt alles machen läßt — vorausgesetzt, sie wird nie angewendet. In beiden Fällen kommt es darauf hinaus: Die Mentalität einer Grundannahme eignet sich nicht zur Umsetzung ins Handeln, denn Handeln erfordert eine Arbeitsgruppenfunktion, die den Kontakt mit der Realität bewahrt.

In der kleinen therapeutischen Gruppe besteht während der Aktivität der abhängigen Gruppe die Neigung, eine Untergruppe hervorzu- bringen, die dann die Funktion übernimmt, den Führer der abhängigen Gruppe, der gewöhnlich in dem Analytiker personifiziert ist, zu interpretieren. In der Kampf-Flucht-Gruppe erfüllt eine ähnliche Untergruppe eine ähnliche Funktion. Erweist der Analytiker sich als widerspenstig, so

kann er Reaktionen hervorrufen, die mit der Bedrohung durch die neue Idee zusammenhängen.

Oben (S. 100) habe ich erwähnt, daß eine Aristokratie diejenige spezialisierte Arbeitsgruppe darstellen kann, die für die Paarbildungsgruppe ähnliche Funktionen erfüllt wie eine Kirche für die abhängige Gruppe und das Militär für die Kampf-Flucht-Gruppe. Diese Untergruppe hat die Funktion, ein Ventil für Gefühle zu bieten, die sich um Vorstellungen von Abstammung und Geburt drehen, also für eine Messias-Hoffnung, die ein Vorstadium der sexuellen Begierde ist, ohne jemals die Furcht zu erregen, solche Gefühle könnten zu einem Ereignis führen, das Entwicklung verlangt. Die Aristokratie muß Messias-Hoffnungen einflößen, aber zugleich die Zuversicht, daß der Anführer der Paarbildungsgruppe, falls er in Fleisch und Blut auftritt, in einem Palast geboren wird, aber doch nicht anders ist als wir — „demokratisch“ ist wohl das moderne Schlagwort für die gewünschte Eigenschaft. In der therapeutischen Gruppe hilft die „aristokratische“ Untergruppe gewöhnlich der Gruppe, zu verstehen, daß es sich bei der neuen Idee um etwas handelt, das den Teilnehmern schon durchaus vertraut ist.

Grundannahmen, Zeit, Entwicklung

Auf zwei Merkmale der Grundannahmenmentalität möchte ich hinweisen. Die Zeit hat nichts damit zu tun; sie ist eine Dimension psychischer Aktivität, die nicht erkannt wird; folglich werden alle Tätigkeiten, die ein Zeitbewußtsein erfordern, unvollkommen verstanden und können Verfolgungsgefühle hervorrufen. Deutungen von Tätigkeiten auf der Ebene der Grundannahmen legen ein gestörtes Verhältnis zur Zeit bloß.

Das zweite Merkmal, das ich schon früher erwähnt habe, ist das Fehlen jeglichen Entwicklungsprozesses innerhalb einer Grundannahmenmentalität. Anreize zur Entwicklung stoßen auf Feindseligkeit. Man wird sich darüber im klaren sein, daß dies ein bedeutsamer Umstand in einer Gruppe ist, die es als ihren Zweck betrachtet, durch Untersuchung der Gruppe eine therapeutische Entwicklung von Einsicht zu fördern. Die auf diese Weise entfachte Feindseligkeit hat die Tendenz, zu bewirken, daß die Reaktion auf die Herausbildung der Messias-Gestalt oder Messias-Idee eine abweichende Form annimmt, statt sich im zyklischen Wechsel von einer Grundannahme zur andern zu erschöpfen. Wenn nämlich eine Gruppe Entwicklung verhindern will, so kann sie das am einfachsten erreichen, indem sie sich von der Grundannahme überwältigen läßt und auf diese Weise der einzigen Art psychischen Lebens nahekommt, in dem

keine Entwicklungsfähigkeit erforderlich ist. Die wichtigste Entschädigung für eine solche Veränderung ist anscheinend die Erhöhung eines angenehmen Vitalitätsgefühls.

Was für eine Abwehr gegen die mit Entwicklung drohende Idee die Spaltung bietet, kann man in der Wirksamkeit der sich abspaltenden Gruppen sehen, die vorgeblich dagegen eingestellt sind, tatsächlich aber dem gleichen Zwecke dienen. Eine Gruppe bekennt sich zur Abhängigkeit, die oft auf eine „Gruppen-Bibel“ gerichtet ist. Diese Gruppe popularisiert die anerkannten Ideen, indem sie sie jeder Eigenschaft entkleidet, die schmerzhaft Anstrengung erfordern könnte, und sichert sich damit eine zahlreiche Anhängerschaft unter denen, die Entwicklungsschmerzen ablehnen. Damit wird das Denken auf einer platten und dogmatischen Ebene stabilisiert. Die entgegengesetzte Gruppe, die angeblich für die neue Idee eintritt, wird so anspruchsvoll, daß sie keine neuen Anhänger mehr rekrutieren kann. Auf diese Weise weichen beide Gruppen der schmerzhaften Konfrontation des Primitiven mit dem Differenzierteren aus, die das Wesen des Entwicklungskonfliktes ausmacht. Die oberflächlichen, aber zahlreichen Spalter stehen damit im Gegensatz zu den tiefgründigen, aber zahlenmäßig schwachen Spaltern. Das Resultat erinnert an die manchmal ausgesprochene Befürchtung, daß eine Gesellschaft sich durch ihre am wenigsten entwickelten Mitglieder üppig fortpflanzt, während die „Besten“ hartnäckig steril bleiben.

Das Verhältnis der Grundannahmen zueinander

Wir können nun die drei Grundannahmen und die Arbeitsgruppe von neuem betrachten, um zu sehen, ob sie sich nicht auf einer grundsätzlicheren Ebene bestimmen lassen. Das Postulat der Grundannahmen trägt zwar dazu bei, dem vielschichtigen und chaotischen Zustand, den die Gruppe dem untersuchenden Teilnehmer darbietet, Form und Bedeutung zu geben; aber bis jetzt liegt noch keine plausible Erklärung dafür vor, warum solche Grundannahmen existieren sollten. Es ist klar, daß keine der drei Grundannahmen die Furcht vor der Gruppe und ihren Affekten in befriedigendem Maße beschwichtigt, denn sonst gäbe es ja nicht die Veränderungen und Übergänge von der einen zur andern, gäbe es auch keine Notwendigkeit zu der angedeuteten Bildung der entsprechenden spezialisierten Arbeitsgruppen.

In allen drei Grundannahmen ist die Vorstellung von einem Führer enthalten. Der Kampf-Flucht-Gruppe fehlt völlig die Fähigkeit, Verstehen als Methode zu begreifen. Alle drei sind gegen Entwicklung, die

ihrerseits vom Verstehen abhängt. Die Arbeitsgruppe jedoch erkennt sowohl die Notwendigkeit des Verstehens wie die der Entwicklung. Wenn wir die spezialisierten Arbeitsgruppen betrachten, so haben es alle drei mit Dingen zu tun, die außerhalb des Bereiches ihrer jeweiligen Grundannahme liegen. So ist die spezialisierte Arbeitsgruppe der abhängigen Gruppe nicht frei von der Beschäftigung mit Messias-Ideen, die eher im Wirkungsfeld der Paarbildungsgruppe zu liegen scheinen. Ziel der Bemühungen scheint hier ein Messias zu sein, der auf einem Schilflager oder in einer Krippe als uneheliches Kind eines hochgestellten Eltern-teils — der Pharaon-Tochter oder der Gottheit — und eines nicht so hochgestellten geboren wird. In der Paarbildungsgruppe läßt die aristokratische Untergruppe hochgestellte Eltern, eheliche Geburt und eine Wiege in Schloßsprache zu, aber das Kind zeichnet sich dadurch aus, daß es genauso ist wie wir alle. Genauere Betrachtung der Fakten läßt eine zentrale Schwierigkeit erkennen: die Verknüpfung von Geschlechtsliebe, gleichgestellten Eltern, einem Kinde unserer eigenen Art, der Messias-Hoffnung, in der ich einen wesentlichen Bestandteil der Geschlechtsliebe sehe, und eines Dranges zur Entwicklung, der seinerseits eine Fähigkeit zum Verstehen erfordert. Die Kampf-Flucht-Gruppe verrät ein Gefühl der Unfähigkeit zum Verstehen und zu der Liebe, ohne die es kein Verstehen gibt. Aber der Führer der Kampf-Flucht-Gruppe bringt eine der gefürchteten Komponenten wieder ins Blickfeld — etwas, das entweder dem gefürchteten Vater oder dem Kinde ähnelt.

Überdies scheint jede der drei Grundannahmen-Gruppen ihrerseits eine Ansammlung von Einzelpersonen zu sein, die unter sich die Merkmale einer bestimmten Figur in der ödipalen Situation verteilen — Merkmale, die von der gerade aktiven Grundannahme abhängen. Die Parallele mit den Figuren in der ödipalen Situation ist jedoch mit bedeutsamen Abweichungen behaftet. Das Verhältnis scheint ein Verhältnis zwischen dem Individuum und der Gruppe zu sein. Aber die Gruppe wird als ein einziges, doch fragmentiertes Individuum empfunden, hinter dem ein zweites verborgen steht: ein Führer. Dies scheint allerdings der oft wiederholten Bemerkung zu widersprechen, der Analytiker sei der Führer; aber der Widerspruch löst sich auf, wenn man daran denkt, daß in der therapeutischen Gruppe der Analytiker der Führer der Arbeitsgruppe ist, und wenn man die zahlreichen Anzeichen dafür beachtet, daß er zwar für den Führer gehalten, aber anscheinend nur selten als tatsächlich führend wahrgenommen wird. Ich habe es häufig erlebt, daß man mir vorhielt, ich beteiligte mich nicht an der Tätigkeit der Gruppe und gäbe ihr keine Gelegenheit, meine Ansichten kennenzulernen — und dies, obwohl ich wahrscheinlich mehr rede als jeder andere. Die Hauptsache ist hier, wie

immer in einer Gruppe, das Gefühl, das die ausgesprochene Idee begleitet, und — um es noch einmal zu betonen — es handelt sich darum, daß ich zwar für den Führer gehalten, aber nicht als solcher wahrgenommen werde.

Auf der affektiven Ebene, wo Grundannahmen die Herrschaft haben, lassen sich, wie schon angedeutet, im Material ödipale Gestalten erkennen, genauso wie bei einer Psychoanalyse. Aber zu ihnen gehört auch eine Figur des Ödipus-Mythos, von der noch nicht viel die Rede gewesen ist: nämlich die Sphinx. Soweit ich als tonangebend für die Arbeitsgruppenfunktion betrachtet werde, wie es fast immer der Fall ist, knüpft man an mich und an die mit mir verbundene Arbeitsgruppenfunktion Gefühle, die sehr gut zu der rätselhaften, fragenden, in sich versunkenen, unheilbringenden Sphinx passen würden. Zuweilen, wenn mein Eingreifen besonders starke Angstgefühle ausgelöst hat, werden sogar Ausdrücke verwendet, die kaum der Deutung bedürfen, damit die Gruppe die Ähnlichkeit erfaßt. Kein Erlebnis zeigt deutlicher als das Gruppenerlebnis die Angst, mit der eine fragende Haltung betrachtet wird. Diese Angst richtet sich nicht nur auf den Fragesteller, sondern auch auf den Gegenstand der Frage, von dem sie, wie ich vermute, abhängig ist. Denn die Gruppe selbst, die ja der Gegenstand der Frage ist, erregt Befürchtungen äußerst primitiver Art. Mein Eindruck ist, daß die Gruppe in den Köpfen der Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt, ganz frühen Phantasien über den Inhalt des Mutterleibes nur allzu nahesteht³. Der Versuch, eine rationale Untersuchung der Dynamik der Gruppe anzustellen, wird daher durch Befürchtungen — und zu ihrer Überwindung bestimmte Mechanismen — gestört, die für die paranoid-schizoide Position charakteristisch sind. Die Untersuchung kann nicht ausgeführt werden, ohne diese Ebenen zu stimulieren und zu aktivieren.

Jetzt sind wir besser auf die Frage vorbereitet, ob sich die Grundannahmen auf einer tieferliegenden Ebene bestimmen lassen. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß diese drei Zustände untereinander Ähnlichkeiten aufweisen, die mich zu der Vermutung führen, daß sie vielleicht keine primären Phänomene sind, sondern vielmehr Ausdrucksformen eines Zustandes, der eher als primär betrachtet zu werden verdient, oder Reaktionen gegen einen solchen Zustand. Ich habe zwar in der Hypothese von den Grundannahmen ein wertvolles Hilfsmittel gefunden, mit dem man Ordnung in das Chaos des Materials bei einer Gruppensitzung bringen kann; aber es wird doch bald klar, daß eine

³ Melanie Klein.

weitere Untersuchung neue Hypothesen erfordert. Das Bedürfnis und auch der Weg zu der Hypothese, mit der es sich befriedigen ließe — beide wurden mir klar, als ich überlegte, was wohl den Wechsel von einer Grundannahme zur andern auslösen könne. Ich beziehe in diese Darstellung die schon behandelten abweichenden Formen ein.

Um es kurz zu sagen: Ganz gleich, welche Grundannahme aktiv ist, die Untersuchung ergibt, daß die Elemente in der emotionalen Situation so eng mit frühen Angstphantasien verbunden sind, daß die Gruppe, wenn der Druck der Angst zu groß wird, zu einer Abwehrreaktion gezwungen ist. Auf dieser primitiven Stufe offenbaren die Grundannahmen einen anderen Aspekt als in meinen früheren Beschreibungen. Jetzt kann man sehen, daß der Impuls zur Paarbildung eine Komponente enthält, die aus der psychotischen Angst stammt, die mit primitiven ödipalen Konflikten auf der Grundlage der Beziehungen zu Teilobjekten verknüpft ist. Diese Angst treibt die Einzelnen, sich Verbündete zu suchen. Dieser Ursprung des Impulses zur Paarbildung wird durch die rational wirkende Erklärung in der Paarbildungsgruppe verschleiert, das Motiv sei sexuell und das Ziel die Fortpflanzung.

Aber wenn die Paarbildungsgruppe aktiv ist, stellen wir wiederum fest, daß viele ihrer Komponenten primitiven Teilobjekten zu nahe stehen, um der Identifikation mit ihnen zu entgehen. Es ist also nur eine Frage der Zeit, wann psychotische Angst von solcher Stärke entsteht, daß eine neue Abwehr gefunden werden muß. Nehmen wir an, diese fände sich in der Form der Kampf-Flucht-Gruppe, d. h. der Auslösung von Haß, der sich entweder in zerstörerischen Angriffen gegen einen vermeintlichen Feind oder in der Flucht vor dem verhaßten Objekt entlädt. Die Gleichgültigkeit der Gruppe gegen den Einzelnen und mehr noch ihre Unfähigkeit, auf diese Weise aus der primitiven Urszene zu entkommen, lösen wiederum Angst aus und damit das Bedürfnis nach einem abermaligen Wechsel der Grundannahme.

Man wird aus dieser Darstellung ersehen, daß die Grundannahmen sich nun als sekundäre Formationen einer äußerst frühen Urszene herausstellen, die auf der Ebene der Beziehungen zu Teilobjekten auftreten und verbunden sind mit psychotischer Angst und Mechanismen der Abspaltung und der projektiven Identifikation, wie sie Melanie Klein als charakteristisch für die paranoid-schizoide und die depressive Position dargestellt hat. Introjektion und Projektion der Gruppe⁴ — die bald der gefürchtete Untersuchungsleiter ist und bald das gefürchtete Objekt der Untersuchung — gehören als wesentlicher Bestandteil zum Bilde hinzu und

⁴ Wie dies in der Psychoanalyse erscheint, beschreibt Paula Heimann (1952 a).

tragen dazu bei, die Verwirrung zu steigern, sofern sie nicht als sehr aktiv erkannt werden.

Die klassische Anschauung von der Urszene geht nicht weit genug, um die Dynamik der Gruppe zu behandeln. Ich muß betonen, daß ich es für wesentlich halte, die primitive Urszene, wie sie sich in der Gruppe erschließt, sehr gründlich auszuführen. Sie unterscheidet sich insofern beträchtlich vom klassischen Bilde der Urszene, als sie viel bizarrer ist und anzunehmen scheint, daß ein Teil eines Elternteils, die Brust oder der Mutterleib, neben anderen Objekten auch einen Teil des Vaters enthält. Melanie Klein gibt in ihrer Arbeit über frühe Stadien des Ödipus-Konfliktes (1928, auch 1945) eine Darstellung dieser Phantasien, wie sie sie bei der Einzelanalyse entdeckt hat (siehe Paula Heimann, 1952 b). Die Erfahrung mit Gruppen, so scheint mir, liefert reichhaltiges Material zur Bekräftigung der Auffassung, daß diese Phantasien von überragender Bedeutung für die Gruppe sind⁵. Je stärker die Gruppe gestört ist, desto leichter sind diese primitiven Phantasien und Mechanismen zu erkennen; je stabiler die Gruppe ist, desto mehr entspricht sie der Freud'schen Kennzeichnung der Gruppe als einer Wiederholung der Beziehungsmuster in der Familiengruppe und der neurotischen Mechanismen. Aber auch in der „stabilen“ Gruppe sollten die tiefen psychotischen Schichten aufgezeigt werden, obwohl das zeitweilig eine scheinbare Verschlechterung der „Krankheit“ der Gruppe mit sich bringen kann.

Zusammenfassung

Ehe ich mich der Erörterung psychoanalytischer Auffassungen von der Gruppe zuwende, halte ich es für nötig, die bisher dargestellten Theorien zusammenzufassen. Man wird sich erinnern, daß ich, um zu einer unbefangenen Anschauung zu gelangen, mich bewußt von früheren psychoanalytischen Theorien über die Gruppe freizumachen versucht habe, soweit das einem Psychoanalytiker möglich ist, der an die Erforschung der Gruppe zugegebenermaßen mit Hilfe von Intuitionen psychoanalytischer Herkunft herangeht. So bin ich zu einer Theorie gelangt, wonach die Gruppe Anzeichen von Arbeitsgruppenfunktionen bietet, zusammen mit einem — oft stark emotionell gefärbten — Verhalten, aus dem ich schloß,

⁵ Es verdient Beachtung, daß Melanie Kleins Darstellung der psychotischen Reaktion auf äußere Objekte in ihrer Arbeit über „Frühe Stadien des Ödipus-Konfliktes“ (1928) der Reaktion der Gruppe auf Ideen auffallend ähnelt. Die Schaffung einer „Bibel“ ist eine der Formen der Abwehr gegen sie.

daß Gruppen emotionell auf eine von drei Grundannahmen reagieren. Der Gedanke, daß diese Grundannahmen sich unwillkürlich, automatisch, zwangsläufig bilden, schien zur Erhellung des Verhaltens der Gruppe nützlich. Dennoch deutet vieles darauf hin, daß diese hypothetischen „Grundannahmen“ nicht als gesonderte Bewußtseinszustände betrachtet werden können. Ich will nicht behaupten, daß sie als „Grund“-Erklärungen gelten können, die das gesamte Verhalten der Gruppe in sich begreifen — das wäre verstiegener Unsinn — doch weist jeder dieser Zustände, selbst wenn er sich mit einiger Sicherheit von den beiden andern abgrenzen läßt, Eigenschaften auf, die vermuten lassen, er sei irgendwie der Dual oder die Umkehrung eines der beiden andern oder einfach ein anderer Aspekt desselben Phänomens, den man für eine andere Grundannahme gehalten hatte. Beispielsweise hat die Messias-Hoffnung der Paarbildungsgruppe eine gewisse Ähnlichkeit mit der Gruppengottheit der abhängigen Gruppe. Das mag schwer zu erkennen sein, weil der emotionelle Ton, mit dem sie sich darbietet, so verschieden ist. Angst, Furcht, Haß, Liebe — sie alle sind in jeder der Grundannahmen-Gruppen vorhanden. Die Modifizierung, die Gefühle in ihrer Kombination in der jeweiligen Grundannahme durchmachen, kommt möglicherweise dadurch zustande, daß — wenn ich es so ausdrücken darf — der Zement, der sie aneinander bindet, im Falle der abhängigen Gruppe Schuld und Depression ist, in der Paarbildungsgruppe die Messias-Hoffnung, in der Kampf-Flucht-Gruppe Zorn und Haß. Wie dem auch sei, die Folge ist, daß der gedankliche Inhalt der Gespräche in den drei Gruppen oft nur scheinbar verschieden ist. Man kann mitunter den Eindruck gewinnen, das ungeborene Genie der Paarbildungsgruppe sehe dem Gott der abhängigen Gruppe sehr ähnlich. Namentlich in Situationen, wenn die Abhängigkeitsgruppe die Autorität eines „früheren“ Führers anruft, kommt sie der Paarbildungsgruppe sehr nahe, die einen „zukünftigen“ Führer anruft. In beiden Fällen existiert der Anführer nicht; es handelt sich um einen Unterschied im Tempus und in der Emotion.

Ich wiederhole diese Einzelheiten, um zu zeigen, daß meine Hypothese von den Grundannahmen nicht als starre Formel betrachtet werden kann.

Die psychoanalytische Auffassung

Freuds Theorien über die Gruppe beruhen auf seiner Beschäftigung mit der Übertragung. Da die Paarbeziehung der Psychoanalyse als Teil der größeren Gruppensituation betrachtet werden kann, war zu erwarten, daß die Übertragungsbeziehung aus den schon genannten Gründen von

den Merkmalen der Paarbildungsgruppe gefärbt ist. Wenn man die Analyse als einen Bestandteil der gesamten Gruppensituation betrachtet, ist zu erwarten, daß in dem dabei vorgebrachten Material sexuelle Momente eine hervorragende Rolle spielen und daß die Verdächtigungen und Anfeindungen gegen die sexuelle Wirkung der Psychoanalyse in demjenigen Teil der Gruppe, der tatsächlich von der Analyse ausgeschlossen ist, aktiv sind.

Auf Grund seiner analytischen Erfahrung konnte Freud auf die Bedeutung zweier der von mir so genannten „spezialisierten Arbeitsgruppen“ schließen: nämlich des Militärs und der Kirche; doch er ist nicht auf jene andere spezialisierte Arbeitsgruppe eingegangen, die auf Abstammung den größten Wert legt und die es daher am ehesten mit Phänomenen der Paarbildungsgruppe zu tun hat: nämlich die Aristokratie. Wenn es der Aristokratie lediglich um die äußere Realität ginge, würde ihre Tätigkeit viel mehr der Arbeit des Genetischen Instituts einer Universität ähneln, als es tatsächlich der Fall ist. Aber ihr Interesse für Abstammung hat nicht die wissenschaftliche Note, die wir bei einer auf die äußere Realität gerichteten geistigen Tätigkeit erwarten: Es handelt sich um eine spezialisierte Arbeitsgruppe, die abgespalten ist, um sich in ganz ähnlicher Weise mit Phänomenen der Paarbildungsgruppe auseinanderzusetzen, wie das Militär sich mit Kampf-Flucht-Phänomenen und die Kirche mit Phänomenen der Abhängigkeit auseinandersetzen muß. Daher wird das Verhältnis dieser Untergruppe zur Hauptgruppe nicht von dem Grad der Treue zu den streng genetischen Grundsätzen bestimmt, nach denen sie sich in ihrem Verhalten richtet, sondern vielmehr von der Wirksamkeit, mit der sie die Anforderung der Hauptgruppe erfüllt, sich mit den Phänomenen der Paarbildungsgruppe auseinanderzusetzen, so daß die Arbeitsgruppenfunktionen der gesamten Gruppe nicht durch Affekte aus dieser Richtung behindert werden. Freud hat zwar eine tiefgreifende Behandlung des Gruppenproblems ausdrücklich von sich gewiesen (1921) und seine Bemerkungen im Verlaufe einer Erörterung der Anschauungen von Le Bon, McDougall und Wilfred Trotter vorgebracht; aber er hat doch (1921, verschiedene Stellen) über reiche Erfahrung mit Gruppen verfügt und gewußt, was es für den Einzelnen bedeutet, in ihre affektiven Spannungen verstrickt zu sein — wie in dem Bild, mit dem ich gezeigt habe, welche Stellung die Psychoanalyse in einer Gruppe einnehmen dürfte, in der sie eine Paarbildungsgruppe herbeiführt.

Freud sagt (1921, S. 73 ff.), Individual- und Gruppenpsychologie ließen sich nicht absolut auseinanderhalten, weil die Psychologie des Individuums an sich schon eine Funktion des Verhältnisses zwischen einem Menschen und einem andern sei. Er wendet ein, man könne schwerlich